

Luft ab. Soll man sich vor einem Gewitter fürchten? —

Im Herbst ist die Weinlese; auch wird das Obst eingesammelt, das erst spät zu reifen pflegt. Welche Obstart schmeckt dir am besten? — Im Spätherbste sind die Felder leer und öde. Raube Winde fangen an zu wehen, und die Natur bereitet sich zum Winterschlaf vor.

Im Winter ist die Kälte bisweilen sehr groß, und das Wasser gefriert zu Eis. Es fällt Schnee. Man kann dann Schlitten fahren. Gefällt dir eine Schlittenfahrt? — Wer im Winter nicht das Zimmer verlassen will, weil es kalt ist, der ist ein weichlicher Mensch. Es ist aber eine Schande, wenn junge Leute die Kälte scheuen, und man kann sie mit Recht verzärtelte Menschen nennen.

Jede Jahreszeit hat etwas Angenehmes. Welche Jahreszeit hast du am liebsten? — Warum? —

Zwölfte Stufe.

(Zusammenhängende Lesestücke.)

Die Erde, mit Allem, was dazu gehört, nennt man auch die Natur. Der liebe Gott hat die Erde und Alles, was darauf ist, erschaffen. Er ist der Schöpfer der ganzen Natur. Alle erschaf-

fenen Dinge auf der Erde werden eingetheilt in Menschen, Thiere, Pflanzen und Mineralien.

Die Thiere leben, wachsen und bewegen sich.

Die Pflanzen wachsen, aber bewegen sich nicht.

Die Mineralien können nicht wachsen und sich nicht bewegen.

Der Mensch ist in vielen Stücken dem Thiere ähnlich. Er lebt, bewegt sich, ißt, trinkt, wacht, schläft und stirbt, wie das Thier; aber der Mensch hat einen aufrechten Gang, das Thier nicht. Der Mensch hat sehr kunstreiche Hände, ein ausdrucksvolles Gesicht, und lebt auf der ganzen Erde verbreitet.

Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Meinen Leib kann ich fühlen und sehen, meine Seele aber nicht. Daß ich aber eine Seele habe, weiß ich daher, weil ich denken kann; denn das kann der Körper nicht.

Mein Leib besteht aus sehr vielen Theilen. Die drei Haupttheile sind: der Kopf, der Rumpf und die Glieder oder Gliedmaßen.

Ganz oben an meinem Leibe ist der Kopf. Der obere Theil des Kopfes ist behaart. An meinem Kopfe habe ich einen Wirbel oder Scheitel,

eine Stirne, zwei Schläfe, ein Angesicht und ein Kinn. An meinem Kopfe habe ich ferner zwei Ohren zum Hören, zwei Augen zum Sehen, eine Nase zum Riechen und Athmen, und einen Mund zum Sprechen und Essen. An meinen Augen sind die Augenlider und Augenbraunen. An meiner Nase sind zwei Nasenlöcher. An meinem Munde habe ich zwei Lippen; eine Oberlippe und eine Unterlippe. In dem Munde hinter den Lippen habe ich zwei Reihen Zähne. Die Zähne brauche ich zum Beißen und Kauen. Hinter den Zähnen ist der Gaumen und die Zunge, mit denen ich schmecken kann. Die Zunge brauche ich auch zum Sprechen. Wenn man mir den Mund und die Nasenlöcher zuhielte, so müßte ich ersticken. Der Mensch muß durch den Mund und die Nasenlöcher unaufhörlich Luft einathmen, wenn er leben will.

Unter meinem Kopfe ist der Hals. Der hintere Theil des Halses heißt Nacken oder Genick. In dem Halse ist die Gurgel und die Kehle. Unter dem Halse ist der Rumpf. Der vordere Theil des Rumpfes heißt Brust. Unter der Brust ist der Bauch. Der Rücken ist der hintere Theil des Rumpfes. Am Rumpfe sind ferner die Seiten, die Hüften und die Schultern.

An den Schultern hängen meine Arme. An

jedem Arme ist eine Hand; daher habe ich zwei Hände, eine rechte und eine linke. An jeder Hand sind fünf Finger. An jedem Finger habe ich eine Fingerspitze, auf welcher vorn ein Nagel sitzt. Mit den Armen und Händen kann ich etwas greifen, anfassen, heben und tragen. Meine Hände gebrauche ich auch beim Essen und Schreiben. Mit den Fingerspitzen kann ich fühlen, ob etwas hart oder weich, warm oder kalt ist.

Der Körper hat zwei Beine. An jedem Beine ist ein Schenkel, ein Knie, ein Schienbein und ein Fuß. An jedem Fuße sind fünf Zehen und eine Ferse. Auf den Spitzen der Zehen sind Nägel. Die Beine und Füße gebraucht der Mensch zum Stehen, Gehen, Laufen und Hüpfen.

Mein ganzer Körper ist mit einer Haut umzogen. In der Haut sind sehr viele kleine Oeffnungen, durch welche der Schweiß herausdringt. Man nennt sie Poren. Unter der Haut fühle ich das Fleisch und die Knochen. Wenn meine Haut geritzt wird, oder wenn ich mich schneide, so fließt Blut heraus. An meinen Händen und Armen sehe ich unter der Haut bläuliche Streifen. Die Streifen sind Röhrchen, in welchen das Blut in meinem Körper hin und herläuft. Sie heißen

Adern. Am Körper des Menschen sind sehr viele Adern. Mit meinen Fingerspitzen kann ich an meinen Schläfen das Klopfen einer Ader fühlen. Lege ich meine Hand auf die linke Seite meiner Brust, so fühle ich das Klopfen meines Herzens. An der Brust fühle ich meine Rippen. An meinem Rücken fühle ich den Rückgrat.

Ein jeder Mensch, der gesund ist, kann sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen; er hat fünf Sinne. Diese sind: Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl. Die Augen, die Ohren, die Nase, der Gaumen und der ganze Körper sind Sinneswerkzeuge. Wer alle fünf Sinne hat, heißt vollsinnig. Es gibt jedoch Menschen, die einen oder den andern dieser fünf Sinne nicht haben. Solche Menschen sind unglücklich. Ein Mensch, der nicht sehen kann, ist blind. Wer nicht sprechen kann, ist stumm. Ein Mensch, der nicht hören und nicht sprechen kann, ist taubstumm. Welcher Sinn ist dir am liebsten? Durch welchen Sinn lernt man die meisten Dinge kennen?

Der Mensch braucht zum Leben: Luft, Nahrung, Kleidung und Wohnung. Zur Nahrung dienen dem Menschen die Früchte, die Blätter und Wurzeln vieler Gewächse; auch das Fleisch der

meisten Thiere ist der Mensch. Wir essen unsere Speisen meistens gekocht; viele Wilde genießen aber alles roh.

Einen großen Nutzen verschaffen uns die Thiere. Die Pferde tragen und ziehen schwere Lasten. Die Ziegen und Kühe geben Milch. Von den Schafen erhalten wir Wolle. Die Hunde wachen, jagen und fangen das Wild. Was ist das Wild? — Die Katzen fangen und tödten die Mäuse. Die Hühner legen Eier. Die Gänse geben Federn. Wozu braucht man diese? Was geben uns die Seidenwürmer? — Die Bienen machen Wachs. Was machen wir aus dem Wachs? Wo kommt der Honig her? Wie schmeckt er? Woher weißt du es? — Die meisten Thiere werden gegessen. Von vielen braucht man die Haut, die Haare, die Hörner und Eingeweide.

Einige Thiere können auch schaden. Die Pferde schlagen. Die Ochsen stoßen. Die Hunde beißen. Die Katzen kraken. Die Bienen und Wespen stechen. Manche Thiere sind giftig. Das Gift kann tödten.

Viele Thiere haben eine Stimme. Die Pferde wiehern. Die Ziegen meckern. Die Ochsen und Kühe muhen. Jedes Thier schreit nach seiner Art. Die Frösche quacken. Die Schlangen zischen. Die

Bienen summen. Die Grillen zirpen. Die Heuschrecken schwirren mit den Flügeln. Die Hähne krähen. Die Hühner gackern. Die Enten und Gänse schnattern. Die Amseln pfeifen. Die Schwalben und Sperlinge zwitschern. Die Finken, Wachteln und Nachtigallen schlagen. Die Lerchen singen. Die Krähen und Raben krächzen. Der Kuckuck ruft, wie? — Einige Vögel lernen auch einzelne Wörter nachsprechen, als: die Staare, die Elstern und die Papageien. Die Fische haben keine Stimme.

Die Bäume wachsen aus der Erde. Jeder Baum hat Wurzeln. Auf den Wurzeln steht der Stamm. Der Stamm hat Äste. Die Äste haben Zweige. Die Zweige bekommen Knospen. Aus den Knospen wachsen die Blätter und Blüten. Die Blätter zieren den Baum, die Blüten geben die Früchte; die reifen Früchte sind gesund. Die Bäume freuen sich nicht selbst über ihre Früchte; aber der Mensch freut sich darüber. Ein guter Baum ist viel werth.

Im Frühlinge ergötzt er uns.

Im Sommer kühlte er uns.

Im Herbst nährt er uns.

Im Winter wärmt er uns.

Es gibt auch viele Kräuter, die uns Nutzen verschaffen. Von einigen ist man die Stämme oder Stängel, von andern die Blätter, von vielen genießt man die Wurzeln. Wozu gebrauchen wir das Getreide? — Aus einigen Pflanzen macht man die nützliche Leinwand und schöne Farben; andere dienen zu Arzneien. Auch gibt es giftige Kräuter. — Ich will daher keine Beeren und Früchte essen, die ich nicht genau kenne, weil die schönsten oft die giftigsten sind.

Die Mineralien befinden sich in der Erde. Dazu gehören: Sand, Steine, Thon, Lehm, Kreide, Salz, Eisen, Zinn, Kupfer, Silber und Gold. Alle diese Dinge sind dem Menschen sehr nützlich. Aus Thon und Lehm werden Töpfe gemacht. Mit der Kreide kann man schreiben. Die Steine braucht man zum Bauen, zum Mahlen, zum Schleifen und zum Putze. Aus Salz, Asche, Sand u. s. w. wird das Glas gemacht. Mit Salz würzt man die Speisen. Aus Eisen werden Messer, Gabeln und viele andere Sachen verfertigt. Das Zinn dient zu Tellern und Schüsseln, das Kupfer zu Kesseln und Pfannen. Aus Silber und Gold macht man Geld und viele andere schöne Geräthe.

Ich bin jetzt noch klein und schwach; es ist also sehr gut, daß ich nicht allein bin. Aber wenn ich auch erwachsen wäre, so würde ich ganz allein doch nicht so viel Gutes, Nützliches und Unangenehmes haben; denn ich könnte mir doch nicht Alles selbst machen, was ich brauche. Wie viele Menschen arbeiten beständig für mich!

So arbeiten für meine Nahrung: der fleißige Landmann (Bauer), der Müller, der Bäcker, der Fleischer, der Fischer, der Koch, die Köchinn, der Gärtner.

Die Sachen, woraus meine Kleidung verfertigt wird, besorgen: der Leinweber, der Zeug- und Tuchmacher, der Färber, der Roh- und Weißgärber. Für den Kopf arbeiten: der Kürschner, der Hutmacher. Für den Leib der Schneider, der Knopfmacher, der Kürschner und die Nähterin. Für die Hände: der Handschuhmacher. Für die Füße: der Strumpfwirker, die Strickerinn, der Schuster.

An der Wohnung arbeiten: der Maurer, der Zimmermann, der Steinmetz. Das Hausgeräth macht aus Thon: der Töpfer.

Aus Metall: der Goldarbeiter, Zinngießer, Eisen- und Kupferschmied, Schlosser, Gürtler, Messerschmied, Spengler, Radler, Drahtzieher.

Aus Holz: der Tischler, Drechsler, Faßbinder,
Korbmacher, Wagner.

Aus Horn: der Kammacher, Drechsler.

Aus Glas: der Glasmacher, der Glaser, der Spie-
gelmacher.

Aus Leder: der Riemer und Sattler.

Aus Flachs und Hanf: der Spinner, der Lein-
wandweber, der Seiler.

Aus Papier: der Buchbinder.

Aus Talg und Fett: der Seifensieder.

Ein Mensch braucht den andern. Einer kann
und soll dem andern helfen und beistehen. Auch
ich will fleißig sein, und etwas Nützliches lernen,
daß ich auch bald arbeiten und andern Menschen
helfen kann.

Da ich auf die Erde kam, wußte ich noch gar
nichts. Auch jetzt weiß ich noch wenig; ich will
mir aber Mühe geben, immer mehr Gutes zu
lernen.

Der Ort, wo ich sehr viel Gutes und Nütz-
liches lernen kann, ist die Schule. Meine Äl-
tern schicken mich in dieselbe; ich gehe gern da-
hin, und höre den Unterricht, den ich von meinen
Lehrern erhalte, aufmerksam an.

Hier lerne ich den lieben Gott kennen. Ich

weiß nun schon, wie ich zu ihm beten soll. Ich bete gern zu Gott, und will mich stets bemühen, ihm wohlgefällig zu werden.

Meine Lehrer leiten mich auch an, richtig zu denken und zu sprechen. Sie lehren mich lesen, schreiben und rechnen. Diese Gegenstände sind der Grund aller andern Kenntnisse; daher lerne ich sie zuerst.

Hierauf lerne ihr das kennen, was auf der Erde ist: die Menschen, die Thiere, die Pflanzen, die Metalle und die Grundstoffe, woraus alle Dinge bestehen, nämlich: Luft, Wasser, Feuer, Erde.

Eben so nützlich ist es, wenn man lernt, was die Menschen in vorigen Zeiten gethan haben. Die Erzählung solcher Sachen heißt überhaupt Geschichte. Ich höre gern Geschichten erzählen. Wenn ich von guten Menschen erzählen höre, so freue ich mich darüber, und wünsche, auch ein so guter Mensch zu werden. Wenn ich aber von bösen Menschen erzählen höre, so denke ich: Ich will mich in Acht nehmen, daß ich nicht auch ein solcher böser Mensch werde.

Wenn ich die Schule verlasse, so muß ich eine Kunst, ein Handwerk, kurz etwas lernen, wodurch ich andern Menschen helfen und nützlich sein, und künftig mein Brod verdienen kann, wenn ich älter und größer werde.

Die Mädchen lernen noch allerlei andere Sachen, die zur Wirthschaft oder Haushaltung gehören. Sie lernen stricken, sticken, nähen, spinnen, waschen, kochen, backen u. s. w.

Viele Menschen sind auf der Erde. Viele Menschen erzeugen mir Gutes; aber ich habe doch unter der großen Menge von Menschen auf der Erde keinem so viel Gutes zu verdanken, als meinem Vater und meiner Mutter, oder meinen lieben Ältern.

Sie geben mir mein Morgenbrot, mein Mittag- und Abendessen. Sie geben mir Kleidung und Alles, was ich brauche. Sie sorgen Tag und Nacht für mich.

Ich bin zwar noch nicht groß; aber ich war doch ehemals kleiner. Ich lag in der Wiege und konnte nicht reden, nicht gehen, noch viel weniger mich ernähren. Nur weinen konnte ich. Wenn meine Ältern nicht gewesen wären, so hätte ich verhungern müssen. Sie gaben mir damals zu essen und zu trinken, trugen mich auf den Armen, lehrten mich nach und nach stehen, gehen, reden, warnten mich vor Gefahr, und sorgten früh und spät für mich. Das hat ihnen viele Mühe und Arbeit gekostet. Meine Ältern könnten wohl ohne mich,

leben; denn ich kann ihnen noch nichts Gutes erweisen, aber ich kann ohne sie nicht leben.

Meine Ältern lehren mich, was ich thun soll, oder was recht und gut ist. Sie sagen mir, was ich unterlassen, nicht thun soll, oder was unrecht und böse ist. Wenn ich das thun, was mir meine Ältern gebieten, und unterlasse, was sie mir verbieten, dann bin ich meinen Ältern gehorsam. Ich will sie auch recht herzlich lieben.

O, wie freu' ich mich der Gabe,
Das ich gute Ältern habe,
Die für mich vom Morgen
Bis zum Abend sorgen.

Die mich kleiden und ernähren,
Mich das Böse meiden lehren;
Mich in allen Pflichten
Liebreich unterrichten.

O, ich will sie immer lieben,
Nie mit Vorsatz sie betrüben;
Will mich stets bestreben
Tugendhaft zu leben.

Damit ich weiß, was verständigen Menschen wohlgefällt, und ich mich auch anständig betragen lerne; so muß ich darauf Acht geben, wie verständige Menschen gehen, stehen, wie sie reden und wie sie sich betragen.

Mein Lehrer hat es mir schon gesagt, daß es verständigen Menschen nicht wohlgefällt, und daß es unanständig ist, wenn man mit ungewaschenem Gesichte und schmutzigen Händen, mit langen, unreinen Nägeln, mit besleckten und zerlöcher-ten Kleidern, mit ungeputzten, zerissenen Schuhen und herabhängenden Stümpfen, mit ungekämmten Haaren entweder in die Schule, oder zu andern Menschen kommt; wenn man mit wildem Geschrei aus der Schule nach Hause läuft, wenn man seine Mitschüler mit Schneebällen wirft, wenn man in die Kothpfützen aus Muthwillen tritt, so daß man sich und andere besprizet.

Für Knaben ist es äußerst unanständig, wenn sie mit bedecktem Haupte vor ihren Lehrern und Vorgesetzten stehen und mit ihnen reden; oder, wenn sie ihnen begegnen, und sie nicht anständig grüßen.

Für Mädchen ist es sehr unanständig und entehrend, wenn sie unreinlich und beschmutzt einhergehn; wenn sie mit wild herumfliegenden Haaren, mit ungewaschener Haube, mit zerissenem Kleide und unsaubern Strümpfen oder irgendwo entblößt sich sehen lassen. Solche Mädchen sind ungezogene und schamlose Geschöpfe, und werden

von allen verständigen Menschen verachtet, Niemand will sie gern um, oder neben sich leiden.

Wenn ich nun weiß, was unanständig ist, und was vernünftigen Menschen nicht gefällt, so will ich auch nichts dergleichen thun, sondern wohl merken, was mir mein Lehrer von braven Kindern erzählt hat. Er sagte :

Gute Kinder thun Alles, wovon sie wissen, daß es ihren Ältern und Lehrern angenehm ist, und warten nicht, bis es ihnen befohlen wird. Sie hören die Ermahnungen mit Bescheidenheit an, und widersprechen nicht. Sie reden immer die Wahrheit, wenn sie von ihren Ältern und Vorgesetzten darum befragt werden. Sie sind dankbar gegen die, welche ihnen Gutes erweisen.

Mit ihren Geschwistern und andern Kindern vertragen sie sich recht gut, und geben keine Gelegenheit zum Zanke.

In der Schule betragen sie sich sittsam und still, und merken auf Alles, was der Lehrer sagt, und lernen gern und fleißig, was ihnen aufgegeben ist.

Auf der Gasse gehen sie ruhig ihren Weg fort, ohne wildes Geschrei und Lärmen, und ohne sich mit andern Kindern zu zanken, oder zu schlagen.

Sie sind höflich gegen Jedermann, und beweisen besonders ihren Ältern, Lehrern und Vorgesetzten die schuldige Hochachtung.

Der kleine Ferdinand sah einst aus dem Fenster zwei Knaben auf der Gasse, die heftig mit einander zankten, und endlich gar sich schlagen wollten. Er erstaunte, als er hörte, daß sie Brüder wären, und sich um einen Apfel stritten, den der eine auf der Straße gefunden, und von welchem sich der andere einen kleinen Theil ausgebeten hatte. Diese müssen, sagte er, recht ungezogene Kinder sein. Seine ältere Schwester, die ein sehr verständiges Mädchen war, antwortete: Ich wundere mich nicht darüber. Diese beiden Kinder lieber Ferdinand, haben von ihren armen Ältern keine so gute Erziehung, wie wir, bekommen können. Es hat ihnen vielleicht Niemand gesagt, daß gute Kinder sich bestreben sollen, einander Bergenügen zu machen. Wie sehr bedaure ich die beiden armen Knaben, rief Ferdinand aus; nun will ich auch immer mehr meinen Ältern und Lehrern folgen, damit ich täglich besser und artiger werde.

Meine Ältern, Geschwister und ich machen eine Familie aus. Gewöhnlich wohnen viele Fa-

milien an einem Orte zusammen und bilden eine Gemeinde. Ihre Wohnungen heißen ein Dorf. Wohnen sehr viele Familien an einem Orte zusammen, so bilden ihre Wohnungen eine Stadt. Die Städte sind größer als die Dörfer. In den Dörfern wohnen Pandleute oder Bauern, und nur wenige Handwerker; die Städte hingegen sind größtentheils von Handwerkern, Fabrikanten, Kaufleuten und Künstlern bewohnt.

Die nächste Umgebung der Städte und Dörfer sind Gärten, Wiesen und Felder. Die Gärten sind von Hecken, Zäunen und Mauern eingeschlossen. Wenn in einem Garten Bohnen, Salat, Gurken, Spinat, Zwiebeln, Rüben, Rettig, Kohl, Kraut und andere Gemüse angebaut werden, so heißt er ein Küchengarten. Werden aber schöne Blumen darin gezogen, als: Rosen, Veilchen, Tulpen, Nelken, Aestern u. s. w., so wird er ein Blumengarten genannt. — Was wird in den Obst- und Weingärten gepflanzt? —

In der Nähe von Städten und Dörfern gibt es auch Wälder. Die Bäume sind da nicht in Reihen gepflanzt, sondern sie stehen dicht und ohne Ordnung bei einander. Sie tragen kein Obst, und heißen Waldbäume. Wenn man die Rinde eines Baumes beschädigt, so wird der Baum krank, und

verdorrt endlich. Wie kommt das? — Es ist daher sehr unrecht und sträflich, wenn Kinder aus Muthwillen die Rinde der Bäume beschädigen.

Die Wälder bringen uns sehr großen Nutzen. Sie liefern uns das nöthige Brenn- und Bauholz. Sie dienen dem Wilde und den Vögeln zum Aufenthalte. Auch wachsen zwischen den Bäumen heilsame Kräuter und wohlschmeckende Erdbeeren. Aber auch giftige Beeren wachsen im Walde. Wenn man solche giftige Beeren genießt, so muß man sterben.

Ein freundliches Dorf war von einem ganzen Walde fruchtbarer Bäume umgeben. Die Bäume blühten im Frühlinge voller Pracht. Auf ihren Ästen und in den Hecken umher sangen und nisteten allerlei muntere Vögel. Im Herbst waren dann alle Nester mit Äpfeln, Birnen und Zwetschen beladen. Da fiel es einmal bösen Buben ein, die Nester der Vögel zu zerstören, ihre Eier und die Jungen wegzunehmen. Die Vögel zogen daher nach und nach von diesem Orte weg, und man hörte nun an den schönen Frühlingmorgen keinen einzigen Vogel mehr singen; es wurde in den Gärten ganz still und traurig. Die schädlichen Baumraupen, die sonst von den Vögeln verzehrt wurden,

nahmen überhand, und fraßen Blätter und Blüthen. Die Bäume standen kahl da, wie mitten im Winter, und die Leute, die sonst köstliches Obst im Ueberflusse hatten, bekamen jetzt keinen Apfel zu sehen.

Der Boden des festen Landes ist nicht überall so eben, wie der Boden eines Zimmers. An manchen Stellen ist er höher, als an andern. Wenn der Boden gar keine Erhöhungen hat, so heißt dieß eine Ebene. Eine kleine Anhöhe nennt man einen Hügel, und wenn sich der Boden sehr hoch erhebt, einen Berg. Es gibt Berge, welche so hoch sind, daß sie bis in die Wolken reichen. Viele Berge, die zusammenhängen, nennt man ein Gebirge.

Zwischen den Bergen und Hügeln sind tiefe Stellen des Bodens. Man nennt diese Vertiefungen Thäler. In den Thälern oder am Fuße der Berge entspringen gewöhnlich die Quellen. Aus den Quellen fließt das Wasser in Bäche ab. Wenn viele Bäche zusammen fließen, so werden Flüsse und Ströme daraus, welche durch die Ebenen ihren Lauf nehmen, und sich zuletzt ins Meer ergießen. Ein großes und tiefes Gewässer, das nicht fließt, heißt See; ein kleines, stillstehendes Gewässer nennt

man Teich. Ueber Bäche, Flüsse und Ströme führen hölzerne oder steinerne Brücken. Auf den Flüssen und Strömen, auf den Seen, Teichen und dem Meere fährt man in Rachen, Rähnen und Schiffen.

Lateln : Druckſchrift.

a	ä	b	c	ch	d	e	f	g	h	i
a	ä	b	c	ch	d	e	f	g	h	i
A	Ä	B	C	Ch	D	E	F	G	H	I
j	k	l	m	n	o	ö	p	q	r	s
J	K	L	M	N	O	Ö	P	Q	R	S
ſch	t	u	ü	v	w	x	y	z.		
Sch	T	U	Ü	V	W	X	Y	Z.		

Ein kleiner Knabe wurde einst von ſeiner Mutter in die benachbarte Stadt in die Schule geſchickt. Das Wetter war ſehr ſchön, und die Vögel ſangen in den Büſchen. Der kleine Knabe wäre aber lieber im Felde herumgelaufen, als in die Schule gegangen.